

Frei Atmen

2020. Das Corona-Jahr. Es hat mein Leben innerhalb weniger Wochen komplett auf den Kopf gestellt. Gerade hatte ich gemeinsam mit meiner besten Freundin Nadja angefangen in Stuttgart Betriebswirtschaftslehre, kurz BWL, zu studieren, da fanden alle Vorlesungen nur noch online statt, das öffentliche Leben wurde still gelegt und aus Angst vor dem Virus mieden Nadja und ich das Bahnfahren.

Auch wenn ich es mir nicht gerne eingestehe, Corona hat mich in ein ganz schön dunkles Loch stürzen lassen. Ständig habe ich, auch ohne Maske, so einen Druck auf der Brust, als würde ich gar nicht richtig Luft bekommen. Mit der Zeit habe ich dann begriffen, wie viel leichter es ist, sich Dinge von Lieferando oder einem anderen willigen Lieferdienst bis zur Haustür bringen zu lassen. Draußen war ich seit über drei Wochen nicht mehr. Die Rollläden lasse ich kategorisch zu und auch aus dem Bett stehe ich nicht mehr häufig auf. Meistens spiele ich irgendwelche hirnlosen Computerspiele oder ich höre mir einfach nur traurige Lieder an.

Nadja war erst vor einer Woche hier. Ich hatte auf keine ihrer Nachrichten reagiert, deshalb kam sie an einem Dienstagnachmittag aus heiterem Himmel hier hereingeschneit. Sie hat mich furchtbar angeschrien, dass ich endlich aufhören solle, wie halb tot vor mich hinzuleben. Geschlagene 20 Minuten hat sie mir einen Vortrag über Depressionen gehalten. Wie sehr diese durch Corona zunehmen und wie viel mehr Leute Suizid begehen. „Tasha Moore, bekomm dein Leben endlich wieder in den Griff“, das hat sie gesagt. Dann hat sie geweint. Ich habe ihr ruhig zugehört, immerhin weiß ich, dass sie sich nur Sorgen macht.

Aus Verzweiflung hat sie mich auf Tinder angemeldet. Damit sie sich nicht so viel sorgt, habe ich eingewilligt, dem Ganzen eine Chance zu geben. Dabei denke ich eigentlich, dass Tinder-Nutzer unheimlich verzweifelt sein müssen. Es hat bestimmt einen guten Grund, warum sie in der realen Welt keinen Partner finden.

Heute Abend habe ich online ein Date mit Theo Nimmerfroh. Bei dem Namen ist klar, warum er auf Tinder ist. Ich habe mich für das Date nicht schick gemacht. Früher hätte ich zwei Stunden im Bad verbracht. Heute bin ich nicht einmal aus dem Bett aufgestanden.

Das Video geht an. Eine dicke Nase befindet sich mitten in der Kamera. Dann setzt sich Theo etwas weiter weg und ich kann ihn endlich ganz sehen. Er trägt Dreadlocks und dazu hat er ein ausgebleichenes T-Shirt an, auf dem das Logo von irgendeinem Fußballverein prangt. In der Hand hält er ein Glas Rotwein. „Hallo, ich dachte wir könnten zur Feier des Tages einen Kennwort: "Frei Atmen"

trinken, nicht wahr?“, sagt er. Gleichzeitig prostet er mir mit dem Glas zu und nimmt einen großen Schluck. Theo beginnt sofort über sich selbst zu sprechen. Ich muss nur alle drei Minuten ein verständiges „Mhm“ einwerfen, damit er weiterspricht. Dabei trinkt er in einer Rekordzeit seinen Wein aus und gießt sich nach. Ich seufze und lehne den Kopf gegen das Kopfteil meines Bettes. Das hier schlägt mein bisher schlimmstes Date bei Weitem. Das war nämlich vor zwei Tagen, auch über Tinder. Der Kerl hieß Dennis und war super schüchtern. Wir haben uns einfach eine halbe Stunde stumm angestarrt. Er war zu verängstigt, um zu reden und ich hatte keine Lust mich mit ihm zu unterhalten. Als es mir endgültig zu viel wurde, habe ich so getan, als würde ich angerufen werden und habe aufgelegt. Ich starre auf das Bild auf meinem Computer. Bei Theo kann ich wohl nur hoffen, dass er bald so viel getrunken hat, dass er es nicht merkt, wenn ich einfach ausschalte.

Gerade als ich das denke, kündigt mein Computer mit einem leisen „Pling“ eine einkommende Nachricht an. Nadja, denke ich, denn mit jemand anderem schreibe ich überhaupt nicht. Durch Corona habe ich alle anderen Kontakte verloren. Eigentlich interessiert es mich nicht wirklich, was sie zu sagen hat. Da Theo allerdings so langweilig ist, sehe ich doch einmal nach. Die Nachricht ist nicht von Nadja, sondern von einem Brix Martinez. Er hat mich über Tinder angeschrieben:

Brix: Hello from the other side.

Ich runzle die Stirn. Zitiert er da gerade echt Adeles berühmtes Lied „Hello“?

Tasha: Na, versuchen deine Freunde dich auch zu verkuppeln?

Schreibe ich zurück, während ich sein Profilbild checke. Es ist ein großer Teddybär mit Sonnenbrille. Er trägt ein neongelbes T-Shirt auf dem steht: Was ist grün und versteckt sich vor der Polizei? Ein Essig-Schurke. Entgegen meinen Willen, muss ich lachen. Ich bin selbst überrascht. Wann habe ich zum letzten Mal gelacht? Inzwischen hat Brix mir geantwortet.

Brix: Ich bevorzuge es nur, Leute über das Internet kennenzulernen. Ich bleibe lieber anonym.

Tasha: Bist du so ein alter Mann, der versucht junge Mädchen aufs Glatteis zu führen? Da bist du bei mir an der falschen Adresse.

Brix: Nein, ich suche nur jemanden für eine Challenge.

Tasha: Soll das irgendein Anmachspruch sein?

Brix: Eigentlich nicht. Ich suche wirklich jemand, der an meiner Challenge teilnimmt. Jeder denkt sich abwechselnd eine Aufgabe für den jeweils anderen aus. Der hat dann 24 Stunden, um die Aufgabe zu erfüllen. Zum Beweis wird ein Foto geschickt. Dann ist der Andere an der Reihe. Das geht sechs Tage lang. Bedeutet: Für jeden drei Aufgaben.

Ich starre auf seine Nachricht, als würde er mir erzählen, Aliens wären auf der Erde gelandet. Brix hatte mich tatsächlich nur angeschrieben, damit ich an seiner Challenge teilnehme?

Tasha: Wo ist der Haken? Von welcher Art Aufgaben sprechen wir?

Brix: Nichts Schlimmes. Ganz normale Dinge. Zum Beispiel mit dem Hund deines Nachbarn Gassi gehen. Bist du dabei?

Ich zögere einen Moment. Aufgaben, das bedeutet Aufwand. Bestimmt muss ich dafür aus dem Bett aufstehen. Wäre es Nadja, würde ich einfach so tun, als hätte ich ihre Nachricht nicht bekommen. Irgendetwas an Brix macht mich allerdings neugierig.

Tasha: Ich bin dabei.

Brix: Großartig! Ich fange an: Gehe eine halbe Stunde draußen spazieren.

Tasha: Das ist deine Aufgabe? Wie langweilig.

Brix: Dann sollte sie einfach zu erledigen sein. Du hast 24 Stunden Zeit.

Ich schaue auf die Uhr. Es ist exakt 19:03 Uhr. Ich weiß nicht so recht, ob ich über seine Aufgabe enttäuscht sein soll. Irgendwie hatte ich mir etwas Spannenderes unter der Challenge vorgestellt. Woher weiß Brix eigentlich, dass ich seit drei Wochen keinen Fuß vor die Haustür gesetzt habe? Hat er geraten? Egal, mit einem energischen „Ich habe noch eine Verabredung“, würge ich Theos Redefluss ab. Ohne auf seine Reaktion zu warten, beende ich das Telefonat. Ich schlage meine Bettdecke zur Seite. Immer noch in meiner Jogginghose und einem viel zu großen T-Shirt, schlüpfte ich in meine Winterstiefel und ziehe mir meinen Anorak an. Im letzten Moment fällt mir ein, dass ich noch meinen Haustürschlüssel brauche. Irgendwo zwischen den Kleidungsstücken auf dem Boden, den leeren Pizzaschachteln und den abgestorbenen Zimmerpflanzen, müsste er eigentlich sein. Nach zehn Minuten vergeblichem Suchens gebe ich auf und lasse die Wohnungstür einfach unverschlossen. Im Treppenhaus begegnet mir meine Nachbarin von einem Stockwerk unterhalb. Frau Hoerde macht große Augen, als ich an ihr vorbeigehe. Sie ruft mir ein „Schön Sie zu sehen“ hinterher, doch da fällt die Haustür bereits hinter mir ins Schloss.

Draußen ist es vergleichsweise bitterkalt. Bestimmt hat es Minusgrade, obwohl wir schon lange Frühling haben. Die Straßenlaternen sind bereits an und werfen ein gelbliches Licht auf den leeren Gehsteig. Es ist beinahe unheimlich still. Nur eine leere Chipstüte, die sich im Gulli verfangen hat, knistert leise im Wind. Ich versenke meine Hände tief in den Taschen meines Anoraks und gehe die Straße entlang. Die frische Luft tut mir gut. Auch wenn dieser Druck auf meiner Brust nicht ganz verschwindet, ist es wesentlich angenehmer, als in meiner stickigen Wohnung. Ein Auto braust vorbei und lässt mich in einer Auspuffwolke zurück. Heute macht mir das nichts aus. Ich schaue nach oben zu den Sternen. Es ist eine klare Nacht, weswegen sie hell leuchtend am Himmelszelt zu sehen sind. Ich muss schlucken. Wann habe ich mir das letzte Mal die Sterne angeschaut? Ich habe vollkommen vergessen, wie gerne ich das tue.

Ich bleibe draußen, bis die Ausgangssperre in Kraft tritt. Bevor ich zurück in meine Wohnung gehe, mache ich noch schnell mit meinem Handy ein Beweisfoto und schicke es Brix. Heute Abend bemerke ich zum ersten Mal, wie schlecht die Luft in meiner Wohnung tatsächlich ist. Ich reiße alle Fenster auf und genieße die Kälte, die hineinströmt. Dann schaue ich wieder auf mein Handy. Brix hat mein Foto noch nicht gesehen. Ich denke nach. Was soll ich ihm für eine Aufgabe stellen?

Tasha: Lerne ein Musikinstrument.

Brix reagiert an dem Abend nicht mehr. Am nächsten Morgen finde ich allerdings eine Sprachnachricht auf meinem Handy. Als ich sie abspiele, klingt aus meinem Handy das ohrenbetäubend, laute und schiefe Quietschen einer Blockflöte hervor. Schnell beende ich die Audio-Datei. Als ich „lernen“ schrieb, hatte ich mir zwar etwas anderes vorgestellt, aber gut. Unter seiner Foltermusik hat Brix „Guten Morgen, Sonnenschein. Hier ist meine Aufgabe: Koche heute etwas (und ich meine etwas Frisches! Kein Fertigessen!)“ geschrieben. Dahinter hat er noch einen böse dreinschauenden Emoji platziert. Ich schaue die vielen Pizzakartons, die in meiner Wohnung verstreut liegen, an. Dann gehe ich zu meinem Kühlschrank hinüber. Er ist gähnend leer. Im Gefrierfach liegt noch eine Fertigpizza, ansonsten gammelt nur ein alter Salatkopf im Gemüsefach vor sich hin. Langsam werde ich misstrauisch. Woher weiß Brix so genau, wie ich lebe?

Tasha: Kenne ich dich oder bist du irgendein gruseliger Spanner und beobachtest mich nachts durch ein Fenster?

Brix: Ich komme jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit an deinem Haus vorbei, und habe dich einmal dort gesehen. Die Rollläden sind immer unten und die Blumen, die man durch einen Spalt sehen kann, sind total verwelkt. Lag ich mit meiner Vermutung richtig, dass du dir jeden Tag Essen kommen lässt?

Während ich auf meinem Handy weitertippe, renne ich zum Fenster hinüber. Brix kommt jeden Tag hier vorbei? Vielleicht würde ich ihn sehen.

Tasha: Goldrichtig. Aber warum kümmerst dich das?

Brix: Ich bin dein Gewissen. Wir haben in letzter Zeit viel zu wenig miteinander gesprochen.

Ich muss über Brix kleinen Witz lachen. Unglaublich, dass er es wieder schafft, mir ein Lächeln auf das Gesicht zu zaubern. Ich schaue aus dem Fenster. Jeder da unten könnte Brix sein. Ich habe seine Stimme noch nie gehört und gesehen, habe ich ihn auch noch nicht. Er könnte der Mann mit dem breiten Hut sein oder die alte Frau mit dem Hund. Obwohl, das glaube ich doch eher nicht. Irgendetwas an Brix lässt mich ihm auf jeden Fall vertrauen.

Ich sehe auf die Uhr. Meine Vorlesungen beginnen. Schnell renne ich zum Bett hinüber, schnappe mir meinen Computer und setze mich wieder ans Fenster. Sollte Brix doch noch hier vorbeikommen, will ich ihn auf keinen Fall verpassen. Allerdings geht er bis zum Nachmittag nicht am Haus entlang. Zumindest nicht, wenn ich ihn nicht übersehen habe. Nadja schreibt mir, ob wir telefonieren wollen. Ich antworte ihr, dass ich etwas kochen werde. Nach kurzem Zögern frage ich sie, ob sie vorbeikommen möchte. Keine zehn Minuten später steht sie vor der Tür. Gemeinsam gehen wir zu dem nahegelegenen Edeka und kaufen alles Mögliche ein. In der Wohnung verstauen wir die Sachen in meinem Kühlschrank und dann kochen wir gemeinsam Spaghetti Bolognese. Ich habe heute unheimlich gute Laune. Daran können auch die überkochenden Nudeln und die Soßenspritzer an meinen Wänden nichts ändern. Nadja sieht mich immer wieder neugierig von der Seite an. Ich weiß, was sie sich insgeheim fragt. Schließlich gebe ich nach und erzähle ihr von Brix. Ich zeige ihr seinen Account und schicke ihm ein Foto von Nadja und mir beim Kochen.

Zuerst ist Nadja skeptisch. Dann scheint allerdings ihre Freude zu überwiegen, dass ich etwas anders mache, als den ganzen Tag im Bett zu verbringen. Während wir die Spaghetti essen, überlegen wir gemeinsam, welche Aufgabe ich Brix stellen könnte, um etwas mehr über ihn herauszufinden. Spät am Abend schreibe ich ihm dann „Ruf morgen früh ab 9:00 Uhr in SWR3 im Radio an“.

Kennwort: "Frei Atmen"

Am nächsten Morgen stelle ich, sobald ich aufgewacht bin das Radio an. Zuerst kommen die Nachrichten und das Wetter. Dann wird etwas Musik gespielt. Ich beginne meine Wohnung aufzuräumen. Da spricht plötzlich wieder der Radiosprecher: „Heute haben wir einen ganz besonderen Gast. Er möchte nämlich jemanden grüßen. Guten Morgen, Brix Martinez. Wer ist denn die Glückliche?“ „Guten Morgen, ich habe neulich über Tinder eine Frau kennengelernt. Wir stellen uns gegenseitig Aufgaben, die der andere in 24 Stunden zu erledigen hat. Sie hat mir gesagt, ich solle im Radio anrufen. Also Tasha, wenn du das gerade hörst: Ich habe meine Aufgabe erledigt. Jetzt bist du dran. Ruf deine Mutter an. Schreib mir, wenn du fertig bist und nicht mogeln“. Dann bedankt sich der Radiosprecher für den Anruf und es läuft wieder Musik weiter. Ich bin wie festgewurzelt mitten in der Wohnung stehen geblieben. Brix Stimme ist sanft und dunkel. So eine Stimme, der man alles glauben würde. Viel mehr als seine Stimme, erschreckt mich jedoch seine Aufgabe. Ich habe meine Mutter seit einer Ewigkeit nicht mehr angerufen. Nicht, weil ich meine Mutter nicht liebe, sondern weil ich ihr nie erzählen konnte, wie es mir ging. Ich mag es nicht, meine Mutter anzulügen. Deshalb habe ich irgendwann aufgehört, ihre Anrufe entgegenzunehmen. „Und nicht mogeln“, Brix Worte hallen in meinem Kopf nach. Es wäre so einfach. Ich müsste nur den Hörer abnehmen und ein Bild schießen. So tun, als würde ich mit meiner Mutter telefonieren. Oder, ich würde Frau Hoerde von unten bitten, für eine Sprachnachricht meine Mutter zu spielen. Ich schaue auf die Uhr. Es ist 10 Uhr morgens. Ich kann meine Mutter auch noch später anrufen.

Den restlichen Tag verbringe ich damit, mich auf alle möglichen Arten zu beschäftigen, um den Anruf hinauszuzögern. Am nächsten Morgen habe ich die Wohnung drei Mal umgeräumt, ein Buch gelesen und sogar das Klo geputzt. Jetzt stehe ich vor dem Telefon und starre es an. Ich höre das Klicken meiner Uhr. Es ist 9:50 Uhr. Für die Aufgabe habe ich noch genau zehn Minuten Zeit. Es wäre doch gelacht, wenn ich so kurz vor dem Ziel aufgeben würde. Tief durchatmen. Ich nehme den Hörer von der Gabel. Meine Hand zittert ein wenig, als ich die altbekannte Nummer wähle. Es klingelt drei Mal. Dann meldet sich meine Mutter: „Hallo, hier ist Frau Moore“. Als ich ihre Stimme höre, beginne ich beinahe zu weinen. Ich habe sie wirklich unheimlich vermisst.

Meine Mutter will zuerst gar nicht glauben, dass ich es wirklich bin. Dann spricht sie aber gerne eine Audio-Datei für Brix ein, indem sie ihm überschwänglich für alles dankt. Anschließend telefonieren wir noch eine volle Stunde, bis meine Mutter zur Arbeit muss und auflegt. Nun ist es still in der Wohnung. Ich habe Brix zwar die Audio-Datei geschickt, doch
Kennwort: "Frei Atmen"

seine Aufgabe habe ich ihm noch nicht gegeben. Er reißt darüber bereits wieder irgendeinen Witz, der mich zum Lächeln bringt. Wie von selbst fliegen meine Finger über die Tasten. Die letzte Aufgabe. Ich sehe auf die vier Worte. Seit er mich angeschrieben hat, brennen sie mir unter den Nägeln. Ich nehme all meinen Mut zusammen und schicke die Nachricht ab.

Tasha: Triff dich mit mir.

Brix antwortete nicht. Quälend langsam vergehen die Minuten. Er ist online, ich kann es an seinem Profil sehen. Trotzdem antwortet er nicht. Ich starre auf den Bildschirm, als könnte ich so eine Nachricht von ihm heraufbeschwören. Sie kommt nicht. Die nächsten Minuten nicht und auch nicht die nächsten Stunden. Am nächsten Morgen hat Brix mir immer noch nicht geschrieben. Während meinen gesamten Online-Kursen schaue ich nur mein Handy an. Brix antwortet nicht. Die Zeit für seine Aufgabe ist schon längst abgelaufen, dennoch hoffe ich noch auf eine Antwort. Ich mache mir tausend Gedanken. Will er mich am Ende gar nicht kennen lernen? War das alles für ihn nur eine Challenge, die jetzt vorbei ist? Gerade, als ich am nächsten Abend schlafen gehen will, gibt mein Handy ein leises „Pling“ von sich. Ich stürze hinüber und starre auf das Display. Da ist eine Nachricht von Brix.

Brix: Morgen. 12 Uhr. Haltestelle Oberaichen.

Ich bin nervös. Nicht, weil ich zum ersten Mal seit Monaten wieder die Straßenbahn benutze, sondern weil ich heute Brix treffen werde. Ich habe mein bestes Kleid angezogen und mich richtig herausgeputzt. Die Bahn, in der ich sitze ruckelt ein wenig. Unter der Maske, die hier Pflicht ist, bekomme ich nur schlecht Luft. Trotzdem habe ich das Gefühl, gleich vor Freude abzuheben. Die monotone Sprecherstimme kündigt die nächste Haltestelle an: Oberaichen. Die Türen öffnen sich und ich springe förmlich auf den Bahnsteig. Sofort sehe ich mich um. Da wartet nur ein alter Mann, aber der steigt gerade in die Bahn ein. Das kann nicht Brix sein. Die Bahn fährt los. Mit einem ohrenbetäubenden Geräusch zieht sie vorbei. Da sehe ich ihn. Er steht auf der anderen Seite und sieht sich ebenfalls um. Er hat kurze, braune, lockige Haare und unheimlich leuchtende mandelfarbene Augen. Hätte ich ihn vor zwei Wochen auf der Straße getroffen, hätte ich ihn in seinem grünen Pullover, für einen Spinner gehalten. Ein Hund sieht mich von seinem Oberteil an. Darunter steht „Wie nennt man einen Hund, der zaubern kann? Labrakadabrador“. Brix zieht seine Maske herunter und lächelt mich an. Ich tue es ihm gleich. Auf einmal ist mir, als würde sich der Knoten in meiner Brust auflösen. Da

ist kein Druck mehr, der auf mir lastet. Zum ersten Mal, seit dem Beginn von diesem verfluchten Coronavirus kann ich wieder frei atmen.